

Serenader Konzert

Samstag, 19. Juli 2025, 19.30 Uhr
Innenhof der Pädagogischen Hochschule Weingarten

Fabian Klotz, Horn

Leitung: Marcus Hartmann

Oberschwäbisches Kammerorchester

Programm

Franz Schubert
1797–1828

Ouverture im italienischen Stil
D-Dur D 590

Wolfgang Amadeus Mozart
1756–1791

Konzert für Horn und Orchester
Es-Dur KV 417

I. Allegro

II. Andante

III. Rondo. Allegro

Louise Farrenc
1804–1875

Sinfonie Nr. 3 g-Moll op. 36

I. Adagio/Allegro

II. Andante cantabile

III. Scherzo. Vivace

IV. Finale. Allegro

Vorschau

Unser Weihnachtskonzert findet am Dienstag, 23. Dezember 2025 um
17 Uhr im Konzerthaus Ravensburg statt.

Im November 1817 besuchte Franz Schubert mit einigen Freunden eine Aufführung der Oper Tancredi von Rossini, dessen Werke damals in Wien Begeisterungstürme auslösten. Nicht nur die Belcanto-Arien, sondern auch die effektvolle Ouvertüre fand großen Anklang. Schubert erschien sie eher oberflächlich und er meinte zu seinen Freunden abschätzig, eine solche Ouvertüre könne er in wenigen Tagen komponieren. Diese Wette löste er bald darauf mit gleich zwei „Ouverturen im italienischen Stil“ ein, die dann im folgenden Frühjahr in Schuberts erstem öffentlichen Orchesterkonzert erfolgreich aufgeführt wurden. Schubert, der seine Arbeit als Hilfslehrer aufgegeben hatte, um mehr Zeit zum Komponieren zu haben, war nun ohne festes Einkommen. Als 1821 der berühmte Opernintendant Domenico Barbaja die Wiener Hofoper pachtete, der gleichzeitig auch Chef der Mailänder Scala und des Teatro San Carlo in Neapel war und bei Rossini, Donizetti und Bellini ein bis zwei Opern jährlich zu Festpreisen in Auftrag gab, versuchte auch Schubert mehrfach Opern bei ihm anzubringen – vergeblich. Fast alle seine Bühnenwerke blieben zu seinen Lebzeiten unaufgeführt. Darunter befinden sich Schätze wie Alfonso und Estrella und Fierrabras, die erst in den letzten Jahrzehnten u. a. von Claudio Abbado wiederentdeckt wurden.

Die Ouvertüre im italienischen Stil in D-Dur beginnt opernhafte pathetisch im Adagio und geht nach den Eröffnungsakkorden zu einem lieblichen und getragenen Thema über. Es schließt sich ein anmutiges und belebtes Allegro an, in dessen mittlerem Teil endlich die im Titel versprochenen italienischen Stilelemente, wie zum Beispiel die hellen Holzbläserfarben, auftauchen. Hier parodiert Schubert auch ein paar Takte lang die Melodie einer Arie aus Rossinis Oper Tancredi. Nachdem das Hauptthema wieder aufgenommen wurde, rauscht die Ouvertüre im schnellen Allegro vivace ihrem fulminanten Ende entgegen.

Anders als bei Köchel gereiht, ist KV 417 nicht das zweite, sondern das erste der vier Hornkonzerte, die Mozart alle für Joseph Leutgeb (1732–1811) schrieb, der 1764–1773 Hornist im Orchester des Salzburger Fürsterzbischofs und mit Mozarts Vater Leopold eng

Wolfgang Amadeus Mozart

befreundet war. 1770 hatte Leitgeb als Solist großen Erfolg in Paris mit eigenen Hornkonzerten, die leider nicht erhalten sind. 1773 verließ er die Salzburger Hofkapelle und ging zurück nach Wien, woher er stammte. Als Wolfgang Amadeus Mozart 1781 ebenfalls nach Wien zog, knüpfte er an die Bekanntschaft mit dem virtuellen Hornisten an. Sie hatten trotz des Altersunterschieds ein sehr ungezwungenes Verhältnis zueinander, in dem Leitgeb immer wieder das Ziel derber Späße Mozarts war. So bat er, der Mozarts Musik über alles liebte, längere Zeit, Wolfgang solle doch ein Hornkonzert für ihn schreiben. Schließlich ließ Mozart sich erweichen, stellte aber die Bedingung, dass Leitgeb sich währenddessen hinter den (nicht beheizten) Ofen knien müsse. Leitgeb kroch tatsächlich hinter den Ofen und harrete dort auf den Knien geduldig aus, während Mozart schrieb. So entstand das Hornkonzert Es-Dur KV 417, dem der Komponist folgende Bemerkung hinzufügte: »Wolfgang Amadé Mozart hat sich über den Leitgeb Esel, Ochs und Narr erbarmt zu Wien, den 27. May 1783«. Leitgeb muss ein beachtliches technisches Können gehabt haben. Jedenfalls spickte Mozart die für ihn geschriebenen Konzerte mit Schwierigkeiten, die an die Grenze des von damaligen Solisten Spielbaren gingen. Leitgeb trat im gleichen Jahr 1783, in dem Mozart ihm seine ersten beiden Hornkonzerte widmete, in das Privatorchester des Fürsten Antal II. Grassalkovics ein, Sohn von Maria Theresias Finanzminister und Schwiegersohn von Joseph Haydns langjährigem Arbeitgeber Nikolaus I. Esterhazy, in dessen Kapelle Leitgeb vor seiner Salzburger Zeit seine Karriere begonnen hatte. Dass er sich zeitweilig als Käsehändler seinen Lebensunterhalt verdient haben soll, stimmt nicht, allerdings betrieb Leitgeb Schwiegervater in Wien ein Wurst- und Käsegeschäft, das aber schon bald nach dessen Tod noch in den 1760er Jahren, lange vor Leitgeb Rückkehr nach Wien, aufgegeben wurde.

In seinem Hornkonzert KV 417 legt Mozart besonderen Wert auf lyrischen Ausdruck und Klangschönheit. Der erste Satz ist kraftvoll und majestätisch, der zweite Satz ein elegantes Andante, das von einer wunderbaren Melodie getragen wird, und der abschließende Satz ist ein beschwingtes Rondo, in dem der Solist virtuos brillieren kann.

Jeanne-Louise Dumont wuchs als Kind eines Bildhauer-Ehepaars in einer sehr lebendigen Künstlerkommune in der Pariser Bohème auf. Schon früh erkannten die Eltern ihre musikalische Begabung und sie erhielt Klavierunterricht bei ihrer Patentante, einer Schülerin von Muzio Clementi. Mit 15 kam sie als einzige weibliche Studentin in die Klasse von Antonin Reicha am Pariser Conservatoire und lernte bei ihm Komposition, Musiktheorie und Instrumentation. Mit 17 heiratete sie den Flötisten und Musikverleger Aristide Farrenc (1794–1865), der sich intensiv für ihre Kompositionen einsetzte und dafür sorgte, dass ein großer Teil davon (allerdings nicht die Orchesterwerke, für die es keinen Markt gab; die Orchestermusiker der damaligen Zeit waren gewohnt, aus handgeschriebenen Noten zu spielen) bald nach ihrer Entstehung im Druck erschien. Er reiste auch ins Ausland, um Aufführungen ihrer Werke zu organisieren; interessanter Weise gelang es ihm in Belgien, Dänemark und der Schweiz – nur in Deutschland wollte man ihre Sinfonien und Kammermusikwerke nicht aufführen. In ihrer Heimat Frankreich waren ihre Werke zu ihren Lebzeiten häufig in den Konzertprogrammen vertreten. Louise wiederum unterstützte ihren Mann bei seinem wichtigsten verlegerischen Werk, einer Anthologie von Klavierstücken von 1500 bis 1850 »Le Trésor des Pianistes«, in 23 Bänden; mehr als die Hälfte davon gab sie nach dem Tod ihres Mannes allein heraus. Mit 22 gebar sie eine Tochter Victorine, eine begabte Pianistin, die zahlreiche Klavierkompositionen ihrer Mutter mit großem Erfolg aufführte, aber bereits 1859 mit 33 Jahren nach langer schwerer Leidenszeit an Tuberkulose starb.

Louise Farrenc' Kompositionsstil wirkt klassisch, man hört ihre große Liebe zu Haydn, Mozart und Beethoven, aber auch, dass sie sich intensiv mit alter Musik beschäftigt hat. Allerdings ist ihre Instrumentation romantisch. Sie vermeidet die in der Sonatenhauptsatzform üblichen zwei gegenübergestellten Themen, stattdessen variiert sie in Tradition ihres Lehrers Reicha zwei oder mehr sich ergänzende, Phantasie anregende »idées mères« (Mutterideen). Sie komponierte drei Sinfonien, zwei Konzertouverturen und zwei große Variationswerke für Klavier und Orchester. Besonders populär waren Louise Farrenc' Klavierwerke, aber auch Klaviertrios, Klavier-

quintette, ein Sextett (Bläserquintett und Klavier) und ein Nonett (Bläserquintett und Streicher, uraufgeführt unter Leitung des berühmten Geigers Joseph Joachim) wurden gern gespielt.

Berühmt wurde Louise Farrenc besonders als Pädagogin; sie war 30 Jahre lang, von 1842 bis 1872, Klavier-Professorin am Conservatoire, überhaupt die erste Frau, die dort unterrichtete. Zunächst durften nur Frauen bei ihr studieren, dann sprach sich herum, wie gut sie war, und männliche Studenten verlangten vom Direktor, in ihre Klasse aufgenommen zu werden. Acht Jahre lang kämpfte Louise Farrenc, bis sie das gleiche Gehalt erhielt wie ihre männlichen Kollegen.

Nach dem Tod ihrer Tochter und ihres Mannes hörte sie nach mehr als 30 reichen Schaffensjahren auf zu komponieren. Bald nach ihrem Tod geriet sie in Vergessenheit.

Die dritte Sinfonie, Louise Farrenc' populärstes Orchesterwerk, wurde 1847 vollendet, zwei Jahre nach der zweiten Sinfonie in D-Dur op. 35, und am 22. April 1849 vom damals bedeutendsten französischen Orchester, dem Orchestre de la Société des Concerts du Conservatoire de Paris, uraufgeführt. Ein zeitgenössischer Rezensent beschreibt die Sinfonie wie folgt: »Der erste Satz beginnt mit einer träumerischen Oboenmelodie im Adagio, das zu einem nervösen Allegro führt, wo die einzelnen Themen mit Energie und Autorität durchgeführt werden, überstrahlt von mit großer meisterhaft herausgearbeiteten charakteristischen Bläserfarben. Im edlen und fast religiösen zweiten Satz Adagio cantabile ist es die Klarinette, die das sehr gesungliche erste Thema vorstellt, das dann bald von den Streichern wiederholt wird und sich in eine gewisse Spannung verwandelt. Der dritte Satz Scherzo wirkt mit seiner Anmut und Leichtigkeit so, als würde er direkt aus einer Oper stammen. Schließlich das Finale, ein Allegro von triumphierender Energie.« Nach der Uraufführung schrieb die von 1833 bis 1940 wöchentlich erscheinende Revue Le Menestrel, eine der beiden großen französischen Musikzeitschriften: »Das Werk enthält Schönheiten erster Ordnung. Die Orchestrierung ist reichhaltig, originell und die Melodien werden mit bemerkenswertem Talent entwickelt.



Diese Symphonie strahlt den Duft einer guten Schule aus, die Frau Farrencs langes und ernstes Studium der großen deutschen Meister zeigt.«



Fabian Klotz, geboren 2003 in Weingarten, erhielt seinen ersten Hornunterricht bei Manfred Horras, später bei Markus Heinzelmann und Rafael Ohmayer. Aktuell wird er von Andreas Winter sowie Felix Winker, dem Solohornisten der Augsburger Philharmoniker, unterrichtet. Er vertiefte seine musikalische Ausbildung in Meisterkursen u. a. bei Saar Berger, Marc Gruber, Maciej Baranowski, Milena Viotti, Christoph Ess und Timo Steininger. Mehrfach wurde er beim Wettbewerb „Jugend musiziert“ mit Landespreisen ausgezeichnet und gewann 2024 einen 2. Bundespreis. Im selben Jahr erhielt er außerdem den Förderpreis beim Wettbewerb Positively Brass an der Musikhochschule Trossingen.

Fabian Klotz ist festes Mitglied im Städtischen Orchester Weingarten und musiziert regelmäßig in weiteren Orchestern und Ensembles, darunter dem Schwäbischen Jugendsinfonieorchester. Mit diesem wirkte er u. a. bei Aufführungen von Richard Strauss' Alpensinfonie sowie Tschaikowskys 5. Sinfonie mit.

Im Jahr 2025 schloss er seine Ausbildung zum Elektroniker erfolgreich ab und beginnt im Oktober sein Hornstudium am Leopold Mozart College of Music in Augsburg.

Fabian Klotz



Marcus Hartmann ist seit September 2008 Leiter des Oberschwäbischen Kammerorchesters. Geboren 1965 in Karlsruhe, studierte er Violine bei Paul Roczek und Harald Herzl am Mozarteum in Salzburg. Unter Sandor Vegh war er Mitglied der Camerata Academica Salzburg und Stimmführer im Salzburger Kammerorchester; Tourneen durch Europa und Asien sowie CD-Aufnahmen mit beiden Orchestern. Gründung des Syrinx-Quartetts (Flöte mit Streichtrio), mit diesem Preisträger beim internationalen Kammermusikwettbewerb in Trapani/Italien. Rege Konzerttätigkeit auch mit dem

Tri(o)colore (Flöte, Violine/Viola, Gitarre). 2001–2008 war Marcus Hartmann Leiter der Jugendmusikschule Württembergisches Allgäu mit Sitz in Wangen. Zur Zeit unterrichtet er Violine und Viola in Wangen und Lustenau. 2011–22 war er Organisationsleiter des Wettbewerbs »Musik der Jugend« für das österreichische Bundesland Vorarlberg.

Das Oberschwäbische Kammerorchester wurde 1968 gegründet. Es besteht aus qualifizierten Instrumentalisten aus dem oberschwäbischen Raum und hat seinen Sitz in Ravensburg/Weingarten. Seit Jahren gehören die vom Orchester selbst veranstalteten Konzerte zum festen Bestandteil des kulturellen Lebens der Region: das Sere-nadenkonzert im Juli unter freiem Himmel im malerischen Innenhof des ehemaligen Benediktinerklosters Weingarten und das Weih-nachtskonzert in Ravensburg. Das vielseitige Repertoire des Orchesters umfasst Werke von der Barockzeit bis zur Moderne, neben Literatur für Streicher auch (durch Bläser ergänzt) große klassische und romantische Sinfonien, Solokonzerte mit bereits bekannten oder aufstrebenden jungen Solisten aus der Region, Uraufführungen sowie die Begleitung von Chören bei Kirchenkonzerten.



Oberschwäbische
Elektrizitätswerke

Texte zu den Werken: Arnulf Bastin
Das Oberschwäbische Kammerorchester im Internet:
<http://www.oberschwabischeskammerorchester.de>

Mit freundlicher Unterstützung der
Oberschwäbischen Elektrizitätswerke